

Der Ehrgeiz Europas

VON JOSEF JOFFE

Seit Dezember, seit dem EU-Gipfel von Helsinki, stehen die Europäer in der Pflicht. Europa hat mehr Menschen, auch mehr unter Waffen als die USA – und ein vergleichbares Wirtschaftspotenzial dazu. Deshalb war der Beschluss nur logisch: der Aufbau einer „Verteidigungsidentität“, von 60 000 Mann bis 2003, die notfalls auch ohne Amerika in den Kampf ziehen könnte.

Eine vernünftige, überfällige Idee, aber wie ein alter amerikanischer Euro-Skeptiker auf der 36. Münchner Wehrkundetagung vermerkte: „Jedes französische Kampfflugzeug, das über dem Kosovo aufstieg, musste von vier amerikanischen begleitet werden – einem für die elektronische Kriegführung, zweien zum Schutz und einem vierten für die Auswertung.“ Das Zwei-Millionen-Heer der Europäer, so Nato-Generalsekretär George Robertson im SZ-Interview, habe sich vor dem Kosovo-Einsatz hauptsächlich als „Papiertiger“ entpuppt.

Kein Wunder auch: Kurz ausgebildete Gezogene sind allenfalls gut für die Landesverteidigung; keine Regierung würde sie in „Gewissenskriegen“ à la Bosnien und Kosovo einsetzen wollen. Gefordert werden leichtfüßige, hochtrainierte professionals, die in einer High-Tech-Welt bestehen können – möglichst ohne eigene Opfer, weil sonst sehr rasch die „Heimatfront“ zusammenbrechen könnte.

Milden Wortes ermahnte Pentagonchef Cohen denn auch die Europäer: „Den Reden müssen Taten folgen.“ Welche? 60 000 Mann müssten doch bei zwei Millionen insgesamt ein Kinderspiel sein. Nur: Diese Zahl darf getrost verdreifacht werden, wenn man bedenkt, dass eine Logistik dazugehört, dass nicht immer jeder sofort abmarschbereit ist, dass Feldtruppen immer wieder ausgewechselt werden müssen. Die Truppe stünde zudem unter dem „Keine Zinnsärge“-Imperativ. Das heißt: Sie braucht präzise Abstandswaffen auf dem Boden und in der Luft, „Tarnkappen“-Bomber, „Echtzeit“-Aufklärung und -Auswertung. Hinzu kommen reichlich Transportflugzeuge und solche für die Luftbetankung.

Woher nehmen und nicht stehlen, wenn nur Frankreich und England stabile Wehrbudgets aufweisen, derweil die Bewilligungen für die Deutschen und die anderen steil nach unten weisen. „Friedensdividende“ und Umrüstung, das passt nicht zusammen, und wenn die europäischen Verteidigungsminister nicht die Kraft aufbringen, ihren Völkern die traurige Wahrheit zu sagen, dann werden sie tatsächlich stehlen müssen.

„Stehlen“ heißt, den klassischen panzerschweren Landesverteidigern zu nehmen und der Krisentruppe zu geben. Das heißt: Weniger Wehrpflichtige, Aufbau einer kleinen, aber feinen Berufstruppe mit Gerät auf dem Stand der Technik.

Das wird schmerzhaft sein, weil fünfzig Jahre alte Besitzstände umgeworfen werden müssen.

Aber auch das wird nicht reichen, es sei denn, die Euro-Truppe will tatsächlich nur Polizeieinsätze fahren – wie etwa die Italiener während des Albanien-Aufbruchs 1997 oder die Australier, die 1999 mit Hilfe der Europäer und Amerikaner in Ost-Timor bewaffnete Ordnungspolitik betrieben. Nur wollen zumindest die ambitionierteren Europäer mehr, müssen auch mehr wollen, als nur die Gendarmerie zu spielen. Der Balkan bleibt äußerst labil, der Kaukasus ist es sowieso, und, wer weiß, ob nicht auch irgendwann Algerien oder Schwarzafrika eine humanitäre Intervention heischt?

Derlei aber wäre ein ernsthafteres Unterfangen, voller unwägbarer Risiken. Die Strategen würden in solchem Fall „Eskalationsdominanz“ fordern, die Politiker „Opfervermeidung.“ Beides lässt sich mit 60 000 Mann nicht bewältigen, umso weniger, als noch eine kräftige Reserve bereitstehen müsste, um die erste Truppe „herauszuhauen“. Ein solches Szenario ohne die Amerikaner, die „letzte Supermacht“, ist kaum vorstellbar.

Würden die Amerikaner, wie im Wildwest-Film, die Kavallerie spielen, die in letzter Minute die Planwagen-Burg vor den Indianern rettet? Darauf zu setzen, wäre gefährlicher Leichtsinns. Also müsste man sich vergewissern, dass es im Notfall einen „Überziehungskredit“ gibt. Einen solchen Blankoscheck aber wird Washington nicht ausstellen. Wer beim Absturz retten soll, möchte auch beim Start etwas zu sagen haben. Und so schließt sich der Kreis, dem die EUler in Helsinki zu entfliehen gedachten. Ein Polizeieinsatz wie in Albanien, der unter italienischer Führung stand – ja. Eine größere Aktion wie in Bosnien oder im Kosovo wird ohne Amerika nicht zu machen sein, erst recht nicht, wenn die Ex-Supermacht Russland am Horizont auftaucht.

Es sei denn, dass ... Aufgestachelt und beschämt von ihrem „Papiertiger“-Dasein im Kosovo, könnten die Europäer eine Armee aufstellen, die ihrem Überfluss an Ressourcen zur Ehre gereichte, die wirklich allein agieren könnte. Dann dräute aber gleich die nächste Prüfung: „Wie halten wir's mit der Souveränität?“ Dazu der britische Verteidigungschef: „Unsere Nationen werden ihr souveränes Entscheidungsrecht behalten wollen.“ Mithin kann die „Europäische Verteidigungsidentität“ nur in dem Maße wachsen, wie Europa zum Ganzen wird. Dann könnte es funktionieren – auch ohne Amerika und Nato. Aber *will* Europa ohne dieses bequeme Ding namens Nato leben? Auf der 36. Münchner Konferenz antworteten die EU-Verteidigungsminister (der Franzose war nicht dabei) unisono mit „Nein“.